

Handeln für ein unerreichbares Ziel

»Ich bin nie einer Idee begegnet, die mich so überwältigt und die Wahl meines Weges so beeinflusst hat wie die Idee, dass diese Welt nicht bleiben kann, wie sie ist, dass sie ganz anders werden kann und es werden wird. Diese einzige, fordernde Gewissheit bestimmt, seit ich denken kann, mein Sein als Jude und Zeitgenosse.«

(Mein Judesein, 1978)

»Die Welt des Menschen ist nie heil gewesen, das wissen alle, überdies ist es wahrscheinlich, dass sie es auch dann nicht sein wird, wenn es endlich gelingen sollte, unseren Planeten in eine nährenden, schützenden Heimat für alle zu verwandeln. So paradox es klingen mag, diesem Zustand sind wir jedoch trotz allem näher als je zuvor.

Nach wie vor erleben wir schauernd, was auf dem ganzen Erdenrund geschieht, denn wir sind die Generation, deren Erlebnisbereich wirklich alle Kontinente umfasst. Zeitlich und bildlich werden uns alle Ereignisse so nahe gerückt, dass wir deren Zeugen werden und uns von ihnen betroffen fühlen, als ob sie uns unmittelbar angingen: So sind wir in gewissem Masse bereits jetzt Weltbürger – neben- oder miteinander in einer noch mörderischen Uneinigen, aber dennoch *einzig* Welt, die in nicht allzu ferner Zeit wird einig werden oder untergehen müssen. Ja, daran glaube ich unerschütterlich, doch sehe ich natürlich nicht ab, ob meine Ur- oder erst deren Urenkel Kosmopoliten, Bürger einer endlich geeinten Welt sein werden. Denn wer Zeuge des Bösesten und Besten gewesen ist, dessen Menschen überhaupt fähig sind, der weiss, dass, was Menschen im Frieden zustande bringen, für alle Zukunft unvergleichlich wichtiger ist, als was sie im Krieg zerstören. Neben der Gerechtigkeit, der Liebe und Güte ist es der Fortschritt, der das Dasein der Menschen auf Erden rechtfertigt.«

(Gedächtnis, in: Nur eine Brücke zwischen Gestern und Morgen, 1980)

»[Es] wurde bisher das Beste geleistet in der Bemühung um ein unverwirklichtes Ziel; [es] ist das Beste, was der Mensch mit seinem Leben anfangen kann, es wie eine Vorbereitung auf den unerreichbaren Zustand zu leben, in dem, was Wert an ihm ist, Dauer und – wer weiss – Grösse finden könnte.«

(Wie eine Träne im Ozean, 1948)

»[...] ich habe dieses Bild vor mir, das Sie sicher kennen: die Gefahr, in der ein Mensch ist, der über eine Brücke geht, die es noch nicht gibt. Die Brücke wächst Stück für Stück unter seinen Füßen, wenn er den Mut aufbringt, den Fuss über den Abgrund zu setzen. [...] Ich bin ein Revolutionär, der sehr früh begonnen hat, sich vorzustellen, dass es vielleicht ein solches Ufer gar nicht gibt. Und ich wusste sehr bald, dass die Brücke nicht halten muss und dass ich in den Abgrund stürzen kann. Aber ich fand einen Sinn in meinem Leben, dass ich dieses Wagnis unternahm [...]«

(Handeln – für ein unerreichbares Ziel. Siegfried Lenz im Gespräch mit Manès Sperber, 1979)

Der Mensch geht in seinem Leben über eine Brücke, die es noch nicht gibt und die nur die nicht existiert, sondern sich Stück um Stück unter dem Schritte dessen ausbreitet, der den Mut aufbringt, seinen Fuß über den Abgrund zu setzen. Der werdende doch nie vollendete Mensch auf der Brücke reicht nur so weit wie sein Mut. Und auch wenn es das andere Ufer nicht gibt, so besteht doch der Sinn des Lebens darin, den nächsten Schritt zu wagen, so dass sich die Brücke unter dem Fuss fortsetzt, damit dereinst die Menschheit darüber schreiten kann, für deren Zukunft ein skeptischer Optimismus durchaus angebracht ist, der, trotz allem, aus der Weltgeschichte und selbst aus der Geschichte unseres Jahrhunderts abgeleitet werden kann, weil »das Schöpferische stärker ist als das Zerstörerische ...«: »Die Menschen schaffen mehr, als sie zerstören; die Zustände sind stärker als die Ereignisse; die Zeugung ist schneller als der Tod.«

(Paraphrase / Kompilation)